

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 107 (1981)
Heft: 20

Artikel: Kultur muss sein!
Autor: Heisch, Peter / Stauber, Jules
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-605298>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kultur muss sein!

Die teilweise recht harten Auseinandersetzungen um die Definition kultureller Werte, mögen sie sich nun etablierte Kultur, Subkultur oder Alternativkultur nennen, haben uns schlagartig vor Augen geführt, dass wir nicht darum herumkommen, uns mit dem Begriff Kultur auseinanderzusetzen, ob wir wollen oder nicht. In einem Punkt scheint man sich wenigstens einig zu sein: Die Kultur braucht vor allem mehr Geld, um sich besser entfalten zu können. Doch genügt das schon? Alleine damit, dass man der Kultur mehr Mittel zur Verfügung stellt, ist ja noch nicht die Gewähr gegeben, dass Kunst auch wirklich unters Volk kommt. Wir sprachen mit jemandem, der es eigentlich am besten wissen sollte.

Nebelspalter: Herr Dr. Erwin Knellwolf, Sie sind vor kurzem mit Ihrer Initiative für die Einführung einer obligatorischen Kulturpflicht ans Licht der Öffentlichkeit getreten. Können Sie unseren Lesern kurz schildern, um was es Ihnen dabei geht?

Dr. Erwin Knellwolf: Ja, schauen Sie, meiner Ansicht nach ist Kultur ein ebenso unverzichtbares Gut für den Menschen wie Kleidung und Nahrung. Leider empfinden die meisten Mitbürger die uns heimsuchende kulturelle Auszehrung nicht gleich stark, wie sie, dank dem zentralen Nervensystem, etwa Hunger, Durst und Kälte verspüren. Infolgedessen muss zur Sensibilisierung der Massen etwas unternommen werden, solange es noch nicht zu spät ist. Die ideale Lösung sehe ich allerdings nicht so sehr bloss in der materiellen Kulturförderung, als vielmehr in einer konsequenten und bewussten Kulturverordnung.

N.: Sehr interessant! Und Sie glauben, mit einer Pro-Kopf-Zuteilung von Kultur dem Problem beizukommen?

E.K.: Davon bin ich sogar felsenfest überzeugt. Was ich versuche, ist nichts anderes, als einen vernünftigen Ausgleich herzustellen in der völlig unangemessenen Kosten-Nutzen-Analyse gewisser kultureller Institutionen. Es ist doch beispielsweise einfach aberwitzig, dass nur ein Fünftel der Schweizer Bevölkerung gelegentlich eine Theatervorstellung besucht, obwohl jedes Billett zu fünfundsiebzig Prozent subventioniert ist.

N.: Ja, gut. Aber was gedenken Sie dagegen zu tun?

E.K.: Nun, mein Verfassungsentwurf zur Einführung der allgemeinen Kulturpflicht enthält eine Präambel, in welcher es heisst: «Die öffentlichen kulturellen Einrichtungen sind unbedingt zu benützen. Wer nicht mindestens einmal im Jahr ein subventioniertes Theater besucht, muss eine Busse von Fr. 100.– bezahlen und wird auf dem kantonalen Kulturamt als Banause registriert. Denn ein avantgardistisches Kellertheater – das dürfte Ihnen doch wohl einleuchten – ist nach der Uebernahme der Defizitgarantie mit den finanziellen Sorgen ja nicht automatisch auch den Frust los, weiterhin vor einem leeren Saal spielen zu müssen.

N.: Da haben Sie zweifellos recht. Aber das ist noch nicht alles?

E.K.: Nein, natürlich nicht. Ich habe mir gesagt: Wenn die Leute nicht mehr von selbst zur Kunst finden, so muss eben die Kultur sehen, wie sie wieder unter die Leute kommt. Und dabei wollen wir ganz neue Wege beschreiten. Durch Veranstaltungen in ungewohnter Umgebung. Ich denke da beispielsweise an Symphonie-Konzerte während des Sechstager Rennens in der Züsplahalle oder an Opernaufführungen in einem Supermarkt. Damit könnten wir uns einen völlig neuen Interessentenkreis erschliessen, der bisher passiv abseits gestanden hat. Denkbar wäre allerdings auch, dass einzelne Solisten und Interpreten sich nicht zu schade dafür wären, an einer Vorstellung nebenbei Reklame zu betreiben. Was würde es schon verschlagen, wenn der Pianist in einem Klavierkonzert auf dem Rücken seines Fracks den Slogan

«Fabelhaft ist Apfelsaft» sehen liesse? Wir leben nun einmal mit der Reklame und müssen daher versuchen, nicht nur für den Sport, sondern auch auf dem Gebiet der schönen Künste das Beste daraus zu machen. Vornehme Zurückhaltung nützt da gar nichts. Andernfalls kommt die Kultur niemals auf einen grünen Zweig, solange sie sich an die veralteten humanistischen Prinzipien «Vita breve, ars longa» hält. Oder zu Deutsch: Das Leben ist kurz und zeigt der Kunst das verlängerte Rückgrat.

N.: Wenn ich Sie richtig verstanden habe, soll man für Künstler in Zukunft Sponsoren suchen?

E.K.: So ist es! Wo es doch heute kaum mehr uneigennützigere Mäzene gibt. Es ist ja nicht damit getan, dass die Museen jedes x-beliebige zeitgenössische Kunstwerk aufkaufen und damit ihre Depots füllen. Die Exponate sollten doch möglichst in die Öffentlichkeit getragen und dort zur Diskussion gestellt werden. Deshalb erteilt meine Kulturpflicht-

Initiative jedem volljährigen Bürger des Landes die Auflage, zweimal im Jahre ein Werk der bildenden Kunst für mindestens 14 Tage bei sich zu Hause aufzunehmen. Denn sehen Sie: Wer bringt, wenn er nicht unbedingt muss oder sich steuerliche Vorteile davon verspricht, sonst noch die bereits an Masochismus grenzende Toleranz auf, ein aus fünf zerbeulten Margarineschachteln zusammengekleistertes Opus, das den Titel «Amerika» trägt, käuflich zu erwerben, um sich daheim mit ihm auseinanderzusetzen?

N.: Das leuchtet mir eigentlich ein. Aber haben Sie keine Bedenken, die allgemeine Kulturpflicht könnte in dieser doch etwas rigorosen Form vom Bürger als Zumutung empfunden werden?

E.K.: Davor ist mir nicht bange. Wir ertragen schliesslich auch klaglos den Konsumterror. Sollte uns da die Kulturpflicht als angenehme staatsbürgerliche Aufgabe wirklich zuviel sein?

N.: Herr Dr. Knellwolf, wir danken Ihnen für das Gespräch.

